

Der Ausdruck „sola scriptura“ (lateinisch für „allein durch die Schrift“) war ein wichtiger Grundsatz der Reformation: Die Bibel reicht! Sie bedarf nicht der Ergänzung durch kirchliche Überlieferung. Gerade für den evangelischen Glauben, der durch die Reformation Luthers geprägt war, hatte die Bibel deshalb immer eine überragende Stellung. Was ist aus einem der wichtigen Kerngedanken der Reformation heute geworden? Glauben wir noch allem, was geschrieben steht? Oder hat auch bei uns die „Vernunft“ – das, was man in der Christenheit heute gerade für wahr hält – die Schrift schon lange umgedeutet?

ULRICH PARZANY

SOLA SCRIPTURA – REFORMATION, QUO VADIS?

„Ich will, dass die Schrift allein Königin sei.“

Martin Luther

Ist das Thema wichtig? Niemand bestreitet, dass die Bibel ein interessantes und auch irgendwie wichtiges Buch ist. Aber ist sie Gottes Wort? Ist sie wörtlich zu nehmen? Ist sie heute noch verbindlicher Maßstab – für was und für wen?

Wer glaubt, dass die Bibel Gottes Wort und höchster Maßstab für Glauben und Leben ist, gilt heute vielen als intoleranter Fundamentalist. Er wird – wie die islamischen Fundamentalisten auch – als Gefahr für die freie Gesellschaft betrachtet. Worum geht der Konflikt heute?

1. Allein die Schrift – Warum war das zur Zeit der Reformation umstritten?

In seinem Schlusswort auf dem Reichstag zu Worms am 18.4.1521 hat Luther gesagt: „Wenn ich nicht durch Schriftzeugnisse oder einen klaren Grund widerlegt werde – denn allein dem Papst und den Konzilien glaube ich nicht; es steht fest, dass sie häufig geirrt und sich auch selbst widersprochen haben –, so bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte überwunden. Und da mein Gewissen

in den Worten Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“

Die Autorität der Bibel wurde damals in der Kirche grundsätzlich von allen anerkannt, aber nur neben der kirchlichen Tradition. Im Zweifelsfall entschied die Kirche, wie die Bibel auszulegen war. Außerdem hatten sich in der Tradition schon Lehren entwickelt, die in der Bibel überhaupt keinen Anhalt hatten. Kirchliche Tradition, Papst und Konzile hatten in diesen Fällen die größere Autorität. Dagegen wandte sich Luther. Hier noch ein Zitat von ihm:

„Wer ist der Richter, durch den eine Frage zum Schlusse kommt, wenn die Aussprüche der Väter widereinander streiten? Denn hier muss man nach dem Richtspruch der Schrift das Urteil fällen, und das kann nicht geschehen, wo wir nicht den ersten Platz in allem, was den Vätern beigelegt wird, der Schrift geben, also dass sie selber durch sich selber sei die allgewisseste, die leichtest zugängliche, die allerverständlichste, die, die sich selber auslegt, die alle Worte aller bewährt, urteilt und erleuchtet.“ – „Ich will, dass die Schrift allein Königin sei.“ (Weimarer Ausgabe VII 96 ff, zitiert nach Gerhard Maier)

2. Allein die Schrift – warum ist das heute umstritten?

Seit der philosophischen Aufklärung stellte die menschliche Vernunft die Offenbarung Gottes infrage. Am 10. November 1793 wurde in der Kathedrale Notre-Dame de Paris, die in einen „Tempel der Vernunft und der Freiheit“ umgewidmet wurde, ein Fest zu Ehren der Göttin Vernunft veranstaltet.

Johann Salomo Semlers (1725–1791) forderte, die Bibel wie jedes andere Buch zu behandeln. „Die Wurzel des Übels (in der Theologie) ist die Verwechslung von Schrift und Wort Gottes.“ Aber wie unterscheidet man Wort Gottes und Bibel? Semlers Antwort entsprach dem praktischen und vernunftorientierten Denken der Aufklärungszeit: „Göttliche Wahrheiten empfehlen sich, weil sie gemeinnützig sind, sogleich von selbst.“

Weil Gott sich in der Geschichte offenbart hat, enthält die Bibel viele Berichte über historische Ereignisse. Um sie zu verstehen, muss sich der Leser mit historischen Zusammenhängen beschäftigen. Die historische Erforschung ist also wichtig und war es auch in der Reformation. Gegenüber willkürlichen, sogenannten allegorischen Deutungen der Bibeltexte betonten die Reformatoren die wörtliche Bedeutung der Bibel. Um die Korintherbriefe zu verstehen, müssen wir uns bemühen, die Lage in

Korinth so gut wie möglich zu verstehen, in die Paulus hinein schreibt. Das ist nicht zu kritisieren. Im Gegenteil, das kann gar nicht sorgfältig genug geschehen.

Das Problem mit der modernistischen Bibelkritik entsteht dadurch, dass seit der Aufklärungszeit durch weltanschauliche Vorurteile bestimmt wurde, was tatsächlich geschehen sein kann und was nicht. Der Theologe Ernst Troeltsch hat diese Methode in seinem berühmten Aufsatz „Über historische und dogmatische Methode der Theologie“ im Jahr 1900 so beschrieben:

„Denn das Mittel, wodurch Kritik überhaupt erst möglich wird, ist die Anwendung der Analogie. Die Analogie des vor unseren Augen Geschehenden und in uns sich Begebenden ist der Schlüssel zur Kritik ... Die Übereinstimmung mit normalen, gewöhnlichen oder doch mehrfach bezeugten Vorgangsweisen und Zuständen, wie wir sie kennen, ist das Kennzeichen der Wahrscheinlichkeit für die Vorgänge, die die Kritik als wirklich geschehen anerkennen oder übrig lassen kann ... Diese Allmacht der Analogie schließt aber die prinzipielle Gleichartigkeit alles historischen Geschehens ein ... Die Bedeutung dieser Analogie für die Erforschung der Geschichte des Christentums ist daher mit der historischen Kritik von selbst gegeben.“

Nur was wiederholbar ist, was immer wieder geschieht, was wir also kennen und was wir notfalls im Laboratorium wiederholen können, ist Tatsache. Das ist der Grundsatz der Analogie. Damit ist auch der Rahmen abgesteckt, in dem ein Handeln Gottes, seine Menschwerdung mit allen Folgewirkungen und die Auferweckung Jesu keinen Raum haben. Historisch ist nach diesem Maßstab nicht das Handeln Gottes, sondern nur der Glaube von Menschen, Gott habe geredet und gehandelt. Diesen Glauben und die Texte darüber kann man literarwissenschaftlich, psychologisch oder soziologisch erforschen. Ob Gott existiert und wirklich handelt und redet, darüber kann die Wissenschaft nichts sagen, wenn sie bescheiden ist. Wenn sie weltanschaulich anmaßend wird, behauptet sie, dass es Gott gar nicht gibt. Wenn man die Bibel nach diesem historisch-kritischen Maßstab betrachtet, ist sie eine Stimme unter vielen. Sie enthält Glaubenszeugnisse, also religiöse Meinungen und Ansichten von Menschen. Die mögen tief sinnig und beeindruckend sein, aber sie können keine ewige Gültigkeit beanspruchen.

Wir erleben nun aus Anlass des Reformationsjubiläums sozusagen die amtliche Absetzung der „Königin“ Bibel durch die evangelische Kirche. In einem „Grundlagentext des Rates der EKD“, der



2014 unter dem Titel „Rechtfertigung und Freiheit; 500 Jahre Reformation 2017“ veröffentlicht wurde, müssen wir lesen:

„Seit dem siebzehnten Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als ‚Wort Gottes‘ verstanden werden. Die Reformatoren waren ja grundsätzlich davon ausgegangen, dass die biblischen Texte wirklich von Gott selbst gegeben waren. Angesichts von unterschiedlichen Versionen eines Textabschnitts oder der Entdeckung verschiedener Textschichten lässt sich diese Vorstellung so nicht mehr halten. Damit aber ergibt sich die Frage, ob, wie und warum sola scriptura auch heute gelten kann.“

Die Auswirkungen dieser Bibelkritik zeigen sich darin, dass die Aussagen der Bibel außer Kraft gesetzt werden, wenn sie nicht mit der heute maßgebenden Mehrheitsmeinung übereinstimmen. Aktuell erleben wir das heute nicht nur in der Ethik bei Ehebruch, Ehescheidung und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Auch klare Aussagen der Bibel über Gottes Gericht, die ewige Verdammnis und die Rettung allein durch Jesus sollen nicht mehr gelten.

3. Was ist die Alternative?

Es geht nicht um Wissenschaft – ja oder nein? Es geht um weltanschauliche Vorurteile, an die man glaubt oder nicht. Wenn das Analogie-Prinzip als allgemeingültiges Dogma gilt, dann kann es keine Offenbarung Gottes geben, dann gibt es eben nur religiöse Menschen und ihr Reden und Handeln.

Weil sich Gott aber in Israel und durch Jesus allen Völkern offenbart hat, dürfen, können und müssen wir von dieser Offenbarung Gottes ausgehen. Der frühere württembergische Bischof Prof. Dr. Gerhard Maier bezeichnete die „historisch-biblische Methode“ der Bibelauslegung als die angemessene. Er beschrieb sie so: „Eine Offenheit zum methodischen Prinzip machen, die darauf bedacht ist, die göttliche Offenbarung an keiner Stelle vorschnell und vorlaut zu beschneiden“ (Gerhard Maier, Das Ende der historisch-kritischen Methode, S.49).

Es ist wichtig, die geschichtlichen Zusammenhänge sorgfältig zu erforschen, weil Gott sich in der Geschichte offenbart hat. Die Bibel erzählt uns keine zeitlosen Mythen und Märchen. Sie berichtet von Gottes „großen Taten“ (Apg 2,11). Das hat durchaus mit Vernunft zu tun. Denn Vernunft ist eine Gabe

Gottes. Wir sollen sie gebrauchen. Vernunft kommt von „vernehmen“. Auf wen hört die Vernunft? Sie ist nie ohne Voraussetzungen. Luther hat sie eine Hure genannt. Sie ist jedem gefällig, der sie bezahlt. Paulus schreibt: „Wir zerstören damit Gedanken und alles Hohe, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus“ (2Kor 10,5).

4. Allein die Schrift – was sagt die Bibel über die Bibel?

Wenn wir von Gottes Offenbarung ausgehen, dann müssen wir auch respektieren, wie ER sich offenbart und uns darüber informiert. Wir fragen also, was die Bibel über die Bibel sagt. Paulus schreibt, dass unsere Rettung auf dem Fundament der Apostel und Propheten erbaut ist, wo Jesus Christus der Eckstein ist (Eph 2,20). Die Propheten stehen hier für das Alte Testament, die Apostel für das Neue. Apostel und Propheten sind Menschen wie wir, die allein durch Gottes Gnade gerettet werden. Aber im Unterschied zu uns allen gehören sie auch auf die Seite der Offenbarung Gottes. Ohne die Berichte der Ohren- und Augenzeugen wüssten wir nichts Eindeutiges über Gott. Jesus trägt in der Fundamentkonstruktion die Apostel und Propheten. Wie bei Hochhäusern, die in Sumpfgelände gebaut wurden, ist hier eine besonders starke Fundamentkonstruktion nötig: Jesus trägt die Apostel und Propheten; darauf wird das Haus Gottes aus Juden und Heidenvölkern gebaut.

Ohne die Berichte der
Ohren- und Augenzeugen
wüssten wir nichts
Eindeutiges über Gott.



Die Bibel ist Gottes Wort, weil sie sich selbst als die Urkunde der Offenbarung Gottes versteht. Wir sehen das daran, dass Jesus das Alte Testament als gültiges Wort Gottes zitiert: Mt 5,17; 19,4-6; Lk 24,25-27; Joh 5,39; Ps 110,1 als Nachweis der Gottessohnschaft des Messias (Mt 22,42-45).

In 2Tim 3,16 lesen wir von der „Theopneustie“: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit.“ Die Schrift ist von Gott eingehaucht. Das lateinische Fremdwort dafür ist Inspiration. Die Schrift ist das Ergebnis des Wirkens des Heiligen Geistes.

Das ist auf sehr verschiedene Weise geschehen. In Jeremia 36 lesen wir, dass Jeremia seinem Sekretär Baruch die empfangenen Worte diktieren muss. Die schriftliche Fassung wird im Tempelhof vorgelesen. Gottes ausdrücklicher Grund: „Vielleicht wird das Haus Juda, wenn sie hören von all dem Unheil, das ich ihnen zu tun gedenke, sich bekehren, ein jeder von seinem bösen Wege, damit ich ihnen ihre Schuld und Sünde vergeben kann“ (Jer 36,3). Darum also gibt Gott sein Wort schriftlich.

In Lk 1,1-4 beschreibt Lukas, dass er wie ein sorgfältiger Redakteur gearbeitet hat, damit Theophilus den soliden Grund der Lehre erfährt. Sein Glaube soll fest gegründet sein.

Wenig erfahren wir über das „Wie“ der Inspiration. Es macht keinen Sinn, darüber zu spekulieren. Die Bibel ist jedenfalls nicht nur Glaubenszeugnis, wie viele sagen, also nur persönliche religiöse Meinung der Schreiber, sondern Urkunde der Offenbarung Gottes.

5. Das postmoderne Durcheinander

Mancher im Bereich der Freikirchen mag die Auseinandersetzungen um die Bibelkritik als ein landeskirchliches Problem halten und sicher sich selbst als unbeteiligten Zuschauer sehen. Ich beobachte allerdings ein merkwürdiges Durcheinander. Da bekennen sich Leute zur Autorität der Bibel als Wort Gottes. Wenn es aber um die heißen Kontroversen heute geht – Homo-Ehe: ja oder nein?, Jesus, der einzige Weg zu Gott – dann mögen sie den klaren Aussagen der Bibel nicht folgen, zumindest nicht öffentlich.

Der Postmodernismus behauptet, es gebe gar keine für alle verbindliche Wahrheit. Darum lohne sich der Streit um die Wahrheit nicht. Das ist offenbar nicht ganz zu Ende gedacht. Denn wenn es keine verbindliche Wahrheit gibt, dann ist ja auch die Aussage nicht wahr, dass es keine verbindliche Wahrheit gibt. Na ja, die Menschen haben es eben nicht so sehr mit der Logik.

Man gewöhnt sich an das Leben im Durcheinander. Auch Christen sind dagegen nicht geschützt, zumal sie neuerdings ihren Glauben mehr als Gefühl verstehen. Lehre ist für viele unattraktiv und trockenes Zeug. Wenn wir aber die Bibel gründlich studieren, werden wir lernen, dass der Glaube an den lebendigen Gott solide begründet ist. Wir begreifen, dass Gott uns in seinem Wort klare Wegweisungen gibt. Wir werden dann auch wieder lernen, klare Positionen in Auseinandersetzungen zu vertreten, ohne den Andersdenkenden persönlich zu verunglimpfen. Wer Jesus folgt und dem Wort Gottes glaubt, wird nicht von allen den „gefällt-mir“-Daumen sehen. Jesus hat gesagt: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?“ (Joh 5,44).



Ulrich Parzany hat im Januar 2016 das „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ gegründet, um gegen kirchlichen Pluralismus und postmoderne Ideologie zum Vertrauen in die völlige Zuverlässigkeit der Bibel zu ermutigen. Weitere Infos unter: www.bibelundbekenntnis.de.

Foto: © proChrist (M. Weinbrenner)